

„Als ich die Posaune weggelegt habe, da war ich richtig happy“

Interview mit der Münchner Musik-Legende Hermann Breuer
zum 80. Geburtstag



Hermann Breuer (links), Carolyn Breuer (Mitte) und Pfarrer Paul Streidl (rechts)

Hermann Breuer stammt aus einer Musikerfamilie und studierte Anfang der 1960er Posaune und Klavier an der Hochschule für Musik und Theater München. Er arbeitete mit vielen Jazzgrößen zusammen, in den 1970ern mit Salsa-Gruppen. 1982 gründete er die Gruppe Brass Jazz, 1984 ein Trio mit Doug Hammond. Später arbeitete er mit einem eigenen Quintett, zu dem auch seine Tochter, die Saxophonistin Carolyn Breuer, gehörte. Hermann Breuer unterrichtete an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg und an der Jazzschule München; er war außerdem bis 2008 Dozent für Posaune am Konservatorium in München. 1984 erhielt er den Kunstförderpreis der Stadt München. Am 27. Oktober feiert er seinen 80. Geburtstag.

Das Interview führte Pfarrer Paul Streidl, das Bild machte Christian Sudendorf.

Wie kommt denn ein 16-jähriger Schwabinger zum Jazz – in einer Zeit, in der Elvis Presley schon die Welt erobert hat?

Ganz einfach. Die erste Erinnerung an Jazz habe ich, als meine Mutter mich in ein Konzert im Amerika-Haus mitgenommen hat. Man kam kaum zur Tür rein. Da war so ein Gedränge, dass wir auf den Stufen saßen. Da hat eine amerikanische Bigband der 6. Armee gespielt. So

fremd war es damals in München also mit Jazz nicht.

Wie ging es dann weiter?

Als ich 14 Jahre alt war, hat einer im Gymnasium die Idee gehabt, eine Dixieland-Band aufzumachen. Da haben wir in einem Keller versucht, Dixieland zu spielen. Das ging dann alles sehr schnell, dann kamen andere, die haben mich auf modernen Jazz, auf Gerry

Mulligan, Chet Baker, Bob Brookmeyer und Charlie Parker angeturnt. Das war so mit 15, 16 Jahren.

Wer war damals dein Vorbild so als Jazz-Musiker?

So mit 15, 16 war das Bud Powell, der Bebop-Pianist.

Was haben eigentlich deine Eltern dazu gesagt, dass du Musiker wirst?

Dass ich Musiker werde, das war immer klar. Und als mich ein Schüler aus einer anderen Schulband mit der Posaune beeindruckt hat, habe ich auch Posaune gelernt. Als Zweitinstrument. Da hatte ich mal ein paar Stunden, aber nie einen guten Lehrer. Ich habe auf der Posaune keine Technik gelernt. Das war später ein Manko. Ich hätte da auf meinen Vater hören sollen...

Wie war die Jazzszene damals in Europa?

Es gab nicht viel. Es gab auch noch nicht so viele Musiker. Ich war damals einige Zeit in Barcelona, weil eine Kölner Gruppe, wo ich mitgespielt habe, da einen Job gekriegt hat. Ich war da in einem Trio, um dort amerikanische Stars zu begleiten. So habe ich einen Monat mit Chet Baker gespielt.

Das war bestimmt aufregend, mit so einer Legende?

Damals war der noch nicht so eine Legende, das war 1963. Damals sah der noch aus wie einer aus der Serie „Baywatch“ (*lacht*). Der hat damals die modernen Standards gespielt, so wie Miles Davis.

Später warst du wieder in Deutschland.

Ich fing da erst einmal in Tanzkapellen an. Da haben wir Rock'n'Roll gespielt. 1965 wurde dann in München der erste richtige Jazz-Club aufgemacht, das „Domicile“. Bei Joe Haider habe ich dann Posaune gespielt. Außerdem habe ich in Soulbands gespielt, die in Soldatenclubs auftraten. Das war beim bürgerlichen Publikum nicht immer so angesehen. Aber das war beruflich meine Rettung. Das habe ich so sieben Jahre gemacht.

Warum hast du damals als 30-Jähriger überhaupt mit Posaune wieder richtig angefangen?

Ich hatte sie bis dahin so nebenbei gespielt. 1974 habe ich mit der Posaune in einer Salsa-Band begonnen. Das war die erste Salsa-Band Münchens, ein ziemlich großer Erfolg. Außerdem war ich in den 70ern Studio-Musiker für Klavier und Posaune. Das war die finanzielle Grundlage. Vom Jazz kam nicht viel.

Du hast dich also immer wieder neu erfinden müssen?

Ja. Und mit Anfang 50 hatte ich das Angebot, am Konservatorium eine Stelle für Jazz-Posaune und Klavier im Nebenfach anzutreten.

Was hast du da genau gemacht?

Ich habe da vor allem Einzelunterricht gegeben.

Jetzt feierst du am 27. Oktober deinen 80. Geburtstag – ist das wieder ein Anlass, dich musikalisch neu aufzustellen?

Ich stelle mich für das Konzert in deiner Kirche ‚alt‘ auf (*lacht*). Der Hintergrund ist, dass Carolyn seit zwei Jahren die Idee hat, die ganz alten Sachen genauso zu spielen, wie früher Dixieland gespielt wurde.

Ihr plant also, am 30. Oktober die Klassiker so zu spielen, wie sie früher wirklich gespielt wurden?

Sagen wir es mal so: Ich versuche, mich anzupassen und auf moderne Phrasen zu verzichten.

Bist du froh, dass du mit 80 Jahren immer noch das machen kannst, was du dein Leben lang gemacht hast – was in einem anderen Beruf vielleicht nicht möglich gewesen wäre?

Das gilt nicht mehr für die Posaune. Die habe ich damals weggelegt, so mit Eintritt in die Rente. Da war ich richtig happy. Eine Zeitlang habe ich nämlich versucht, beide Instrumente auf hohem Niveau zu halten. Das war aber frustrierend.

Und das Klavier?

Das Klavier macht mir noch heute Freude!

Vielen Dank für das Interview!

Am Sonntag, 30. Oktober, 18.30 Uhr, tritt Hermann Breuer gemeinsam mit seiner Tochter Carolyn Breuer in der Lätarekirche (Quiddestraße 15) auf.

Der Eintritt ist frei. Ermöglicht wird dieses Konzert durch den BA 16 (Ramersdorf-Perlach).

Gefördert vom



Bezirksausschuss 16
Ramersdorf – Perlach
der Landeshauptstadt München